

HUNDE
JA^{HR}BUCH 2

Geschichten von Hunden und ihren Menschen

Inhalt

| | |
|--|----|
| Für alle Hunde, wo auch immer ihr seid | 11 |
| Begegnung | 13 |
| <i>Bibi Bellinda</i> | |
| Die Alte und der Hund | 17 |
| <i>Berta Berger</i> | |
| Fliegende Hunde | 21 |
| <i>Heinz Bohn</i> | |
| Das kleine rote Halsband | 29 |
| <i>Petra Braig</i> | |
| Der elektrische Hund | 33 |
| <i>Kerstin Brose</i> | |
| Der große Bruch bei Fleischer Krause..... | 39 |
| <i>Lars Buchmann</i> | |
| Axel von der Tankstelle..... | 45 |
| <i>Barbara Burkert</i> | |
| Chico | 47 |
| <i>Ute Dissemond</i> | |
| Queen Mum | 53 |
| <i>Andrea Feder</i> | |
| Falsches Spiel | 57 |
| <i>Ines Heckmann</i> | |

| | |
|-----------------------------|-----|
| Seelenverwandtschaft..... | 63 |
| <i>Petra Herrmann</i> | |
| Die Kannibalin..... | 69 |
| <i>Stania Jepsen</i> | |
| Italien..... | 77 |
| <i>John Kraft</i> | |
| Ein wenig Reichtum | 79 |
| <i>Simone Kunde</i> | |
| Ich und der Neue | 83 |
| <i>Stefanie Lasthaus</i> | |
| Zotti..... | 91 |
| <i>Margareth Matzneller</i> | |
| Hund und Esel..... | 97 |
| <i>Hans-Jürgen Mülln</i> | |
| Keiner wird vergessen | 101 |
| <i>Karin Oehl</i> | |
| Ich wünsch mir was | 105 |
| <i>Elke Parker</i> | |
| Gina drückt..... | 107 |
| <i>Michael Pick</i> | |
| Die Läuferin..... | 111 |
| <i>Roman Schaupp</i> | |
| Haare auf den Zähnen..... | 117 |
| <i>Barbara Schilling</i> | |

| | |
|--|-----|
| Vom Nobody in Valencia zum Katalonischen Zwergwolf im Rheinland | 119 |
| <i>Jürgen Streich</i> | |
| Wie die Dalmatiner zu ihren Tupfen kamen..... | 127 |
| <i>Evi Weidlich</i> | |
| Die Autorinnen und Autoren | 131 |

Für alle Hunde, wo auch immer ihr seid ...

Ein wenig Barmherzigkeit,
eine Prise Gnade,
ein Schuss Liebe,
ein bisschen Verständnis,
ein Löffelchen Güte,
ein Quäntchen Mitgefühl,
ein Hauch Zärtlichkeit,
ein Fingerhut Friede,
ein Häubchen Sanftmut.
Alles gut verrühren und fertig ist das Rezept,
das diese Welt etwas erträglicher macht.

Nach einer Idee von John David Kraft



Begegnung

Bibi Bellinda

Vielleicht sollte ich eines vorausschicken: Ja, ich habe Angst vor Hunden. Immer wieder werde ich gefragt, an welchem Vorfall das liege, aber es sind eher kleinere Begebenheiten, aus denen ich gelernt habe, wie unberechenbar, unfolgsam und ungestüm Hunde sein können.

Auf einem Wanderweg traf ich vor einigen Wochen mehrmals einen Mann mit einem Hund, der jung, aufgeweckt und kräftig war und offensichtlich gerade abgerichtet wurde. Jedes Mal, wenn ich den beiden begegnete, befahl der Mann seinem Hund, sich neben ihn zu setzen und zu warten, bis ich vorbeigegangen war. Da sich der Hund an der Leine befand, beobachtete ich das Geschehen mit Interesse, nicht mit Angst. Eines Tages begegneten mir die beiden wieder. Der Hund war direkt neben dem Mann, diesmal aber nicht an der Leine. Nachdem der Mann mich gesehen hatte, blieb er stehen und befahl seinem Hund wieder, sich zu setzen. Aber in dem Moment, als ich an den beiden vorbeiging, war der Hund nahe daran auszubrechen. Ein weiteres Kommando seines Besitzers und mein scharfes „Nein!“ hielten ihn davon ab. Adrenalin durchströmte meinen Körper, aber ich bemühte mich, möglichst gleichmäßig weiterzugehen. Nach ein paar Schritten drehte ich mich um und traf den Blick des Mannes. Ob er die Gefahr dieser Situation genauso wie ich erlebt hatte?

„Hier herrscht Maulkorb- oder Leinenpflicht“, ermahnte ich ihn.

„Er kann noch nicht lesen“, antwortete der Mann scherzend.

„Aber Sie hoffentlich!“

Mir war wirklich nicht zum Lachen zumute. Mit um Mitgefühl ersuchendem Stirnrunzeln und entschuldigender Miene entgegnete der Mann: „Aber irgendwo muss er ja laufen.“

Ich hatte mich mittlerweile weit genug vom Ort des Geschehens entfernt, um Mut zu fassen und Verständnis für meine Situation zu fordern: „Ich habe Angst vor Hunden und ...“ Mit fast schon tränenerstickter Stimme führte ich meinen Satz zu Ende: „Sie schränken meine Freiheit ein.“

„Wieso?“ Er sah mich fragend an und wirkte dabei eigentlich sympathisch und intelligent. Ich war davon überzeugt, dass er sich auf seine Frage selbst eine Antwort geben konnte. Außerdem hätte ich es nicht mehr geschafft weiterzusprechen, ohne loszuheulen. Wortlos drehte ich mich um und setzte meinen Spaziergang fort, fast mit Genugtuung, auf jeden Fall aber zufrieden mit mir, richtig gehandelt zu haben. Ich war nicht auf Konfrontation gegangen, hatte den Mann nicht beschimpft, sondern versucht, Verständnis für meine Situation zu wecken.

Die nächsten Tage mied ich diesen Wanderweg, zu tief steckte die Angst in meinen Knochen. Aber schließlich ging ich wieder dort entlang und der Zufall wollte es, dass ich dem Mann und seinem Hund erneut begegnete. Alle meine Muskelfasern spannten sich an, während ich versuchte, möglichst konstant und unauffällig weiterzugehen. Wieder befahl der Mann seinem Hund, sich zu setzen, und – zu meiner großen Überraschung – nahm er den Hund daraufhin sofort an die Leine.

„Danke!“

Erleichtert schenkte ich dem Mann ein vorsichtiges Lächeln.

„Gerne“, antwortete er und fügte hinzu, „es tut mir leid. Ich weiß, was Sie letztens gemeint haben.“

Solch einfühlsame Worte hatte ich nicht erwartet. Sofort schossen mir Tränen in die Augen.

„Danke“, sagte ich nochmals und wandte im Weitergehen beschämt mein Gesicht ab, weil ich spürte, wie eine Träne meine Wange entlanglief. Diesmal drehte ich mich nicht mehr nach dem Mann und seinem Hund um. Ein paar Tage später wiederholte sich diese Situation. Der Hund musste sich setzen und wurde angeleint. Ich fühlte mich bei dieser Begegnung schon um einiges wohler, grüßte erfreut und bedankte mich.

„Entschuldigen Sie“, sagte der Mann, „darf ich Ihnen etwas geben, ohne dass Sie auf mich böse sind?“

Ich blieb überrascht stehen und nickte. Aus seiner Jackentasche zog der Mann ein Buch und reichte es mir. Sein Hund folgte jeder seiner Bewegungen mit dem Kopf. „Die Sprache der Hunde“ lautete der Titel des Buches. Ich musste lachen.

„Nicht böse sein, okay?“, wiederholte der Mann.

„Nein“, erwiderte ich. Mehr brachte ich nicht heraus und schaute auf das Hundefoto auf dem Cover des Buches.

„Einen schönen Tag noch“, wünschte mir der Mann und lächelte mich an, als ich wieder aufblickte. Dann drehte er sich um und ging, den Hund weiterhin an der Leine führend.

Während ich meinen Weg fortsetzte, schlug ich das Buch auf und las die handgeschriebenen Zeilen auf dem ersten Blatt: *Ich heiße Joy und bin erst drei Monate alt. Es gibt noch so vieles für mich zu entdecken, zu beschnuppern und zu lernen. Ich freue mich darauf.* Darunter stand: *Dirk für Joy* und in Klammern eine Telefonnummer. Ich drehte mich um, aber die beiden waren nicht mehr zu sehen.

Abends las ich einige Seiten in dem Hundebuch, interessiert, aber doch unkonzentriert, weil ich mich immer wieder fragte, ob und wann ich diese Telefonnummer anrufen sollte. Dann gab ich mir einen Ruck und wählte.

„Dirk, hallo?“, meldete er sich.

„Hier ist Bibi. Ich möchte mich noch einmal für das sehr interessante Buch bedanken. Und auch für die lieben persönlichen Zeilen.“

„Gern geschehen.“ Seine Stimme war weich und sympathisch.

Bei unserem nächsten Treffen am Wanderweg begrüßten wir einander erfreut und Dirk fragte: „Dürfen wir dich beschnuppern?“ Ich musste lachen. Dirk nahm meine Hand und führte sie langsam zur Schnauze seines Hundes. Joy schnüffelte zuerst an Dirks Hand, dann an meiner. Ich fühlte ein feuchtes Stupsen an meinem Handrücken und zuckte. Mit seinen Fingern streichelte Dirk beruhigend meine Hand.

„Schau mich an“, forderte er mich auf. In seinem ermutigenden Blick fühlte ich mich geborgen und zuckte beim nächsten Stupsen

der feuchten Hundeschnauze schon nicht mehr. Dann fühlte ich plötzlich eine warme, nasse Hundezunge an meinen Fingern.

„Ich glaube, er schleckt mich ab“, sagte ich aufgeregt.

„Ich weiß. Mich auch. Keine Angst.“ Dirk drückte meine Hand kurz. Joy winselte. „Magst du ihn streicheln?“, fragte er. Ich zögerte. „Okay, ein andermal“, entschied Dirk, „dürfen wir dich begleiten?“

Zu dritt gingen wir den Weg hinauf, Joy, Dirk und ich. In einer Hand hielt Dirk die Hundeleine, an der anderen mich.

Die Alte und der Hund

Berta Berger

Einst lebte eine alte Frau. Sie war schon ein wenig wunderlich, denn das hohe Alter machte sich bereits bemerkbar. Auch lebte sie allein und hatte niemanden, mit dem sie reden konnte, sodass sie tagaus, tagein Selbstgespräche führte. Die anderen Menschen im Dorf schüttelten die Köpfe über sie, wenn sie aus ihrer Hütte kam.

Eines Morgens wollte die Alte ein paar Eier kaufen. Dazu musste sie quer über den Marktplatz gehen. Die Kinder, die am Platz spielten, stoben davon, denn die Frau war ihnen unheimlich. Es wurden schließlich immer wieder Schauermärchen über sie erzählt.

Nur zwei ganz Mutige schlichen ihr nach und tuschelten über die alte Frau.

„Die sieht wie eine richtige Hexe aus“, sagte einer.

„Wenn sie tatsächlich eine Hexe ist, wo hat sie dann ihren Besen? Warum geht sie zu Fuß?“, gab der andere zu bedenken.

„Das weiß ich nicht! So genau kenne ich mich mit Hexen nicht aus.“

Die Kinder schauten der Frau nach, als sie in einem Hauseingang verschwand.

Der Besserwisser meinte: „Hexen reiten auf Besen und können Milch sauer werden lassen. Außerdem haben sie immer eine Katze, denn die ist ihr Helfershelfer. Hat die Alte eine? Dann wüssten wir, ob sie eine Hexe ist.“

Der andere sagte: „Ich habe noch nie eine Katze in ihrer Nähe gesehen, aber das heißt nichts. Schließlich waren wir ja noch nie bei ihr in der Hütte!“

Da überlegten die beiden eine Weile, wie sie den Beweis antreten könnten, dass die alte Frau eine echte Hexe sei.

„Ich hab es! Unser Hund hat Junge bekommen. Wir haben schon alle hergegeben, nur einen wollte keiner haben, denn er ist hässlich

und hinkt. Mein Vater hat gesagt: ‚Der Hund muss weg, denn er ist zu nichts nütze und frisst zu viel.‘ Aber Hunde sind der Katzen Feind. Wenn wir ihn in die Hütte der Alten bringen, während sie nicht da ist, würde er die Katze, falls es eine gibt, aus ihrem Versteck treiben. So hätten wir Gewissheit.“

Der andere staunte über den Einfallsreichtum seines Freundes und sie beschloßen, ihre Idee noch am selben Tag in die Tat umzusetzen. Also holte der eine Junge seinen Hund und dann strichen die beiden Lausbuben den restlichen Tag um den Dorfplatz, immer in der Nähe der Hütte der alten Frau, um ja keine günstige Gelegenheit zu versäumen. Erst gegen Abend, als es schon kühler wurde, kam die alte Frau wieder aus ihrem Häuschen. Sie hatte einen struppigen Reisigbesen in der Hand, weil sie vor ihrem Haus den Gehsteig fegen wollte.

Da stieß der eine Junge den anderen an. „Na siehst du, sie hat doch einen Besen!“

„Ja, aber so einen hat meine Mutter auch. Nein, nein! Wir werden ihr den Hund in die Hütte bringen. Dann wissen wir es sicher.“

Wie immer murmelte die Frau vor sich hin und führte Selbstgespräche.

„Hör! Sie flüstert Zaubersprüche“, sagte der eine Bub verängstigt.

Sein Gefährte aber meinte: „Warum passiert dann nichts? Nein, nein, der Hund liefert uns den letzten Beweis.“

Die alte Frau war so ins Fegen vertieft, dass sie ihre Hütte immer weiter verließ, bis sie schließlich ganz außer Sichtweite geriet. Diese Gelegenheit nutzen die zwei Buben. Blitzschnell sausten sie hinter dem Brunnen hervor, hinter dem sie sich versteckt hatten, liefen über den Platz und öffneten die Haustür der Alten. Drinnen war es schummrig und sie konnten nicht viel sehen. Doch die Behausung einer Hexe hatten sie sich anders vorgestellt.

„Ich lass jetzt den Hund los!“, meinte der eine Knabe.

Der Welpe war neugierig. Er fing an, an jedem Gegenstand zu schnuppern.

„Glaubst du, er hat die Fährte von der Katze aufgenommen?“, fragte der andere.

„Weiß nicht! Aber wir müssen auf der Stelle fort. Wenn die Alte uns hier findet, geht es uns schlecht, egal ob sie eine Hexe ist oder nicht. Unsere Eltern dürfen nicht erfahren, dass wir unerlaubt in ein fremdes Haus eingedrungen sind, sonst gibt es eine Tracht Prügel!“

So liefen die zwei Buben hinaus und versteckten sich erneut hinter dem Brunnen. Von dort hatten sie eine gute Sicht auf die Tür des Häuschens.

Da kam auch schon die alte Frau mit schlurfenden Schritten zurück. Die zwei erwarteten jeden Augenblick, dass eine Katze aus der Tür stürmen würde, gejagt von dem Hund, doch als die Frau die Haustür öffnete, geschah nichts.

Von Ungewissheit getrieben schlug einer der beiden vor: „Komm! Wir schauen durchs Fenster!“

Vorsichtig schlichen sie sich ans Haus und stellten sich auf die Zehenspitzen, um hineinzusehen. Dort saß die alte Frau in einem Schaukelstuhl. Der Hund hatte sich auf ihrem Schoß zusammengerollt. Sie streichelte sein weiches Fell und sprach zu ihm. Beide sahen glücklich und zufrieden aus.

„Du, ich glaube, das ist doch keine Hexe! Bloß eine alte Frau, die einen Freund gefunden hat!“

Danach sah man die Alte nie mehr ohne den Hund. Sie redete auch nicht mehr mit sich selbst, sondern mit dem Tier. Und die Kinder hätten schwören können, dass die Alte sie seither immer anlächelte, so als wollte sie „Danke!“ sagen.

